

# Der Hype mit den Hybriden



Mit dem Labradoodle hat 1980 in Australien alles angefangen.

Rassenmixe wie Labradoodle, Schnoodle oder Cockapoo haben Konjunktur. Die Nachfrage nach den «allergiefreundlichen» Hunden ist – auch unabhängig von Corona – gross. Doch Doodle ist nicht gleich Doodle. Was Interessenten von Hybridhunden wissen sollten. ✍️ **GETRUD RALL**

**A**ngefangen hat alles mit dem Labradoodle. Er ging Ende der 1980er-Jahre aus der vorsätzlichen Verpaarung von Labrador und Pudel hervor. Ziel des australischen Züchters war es, die positiven Eigenschaften beider Rassen zu kombinieren und so einen allergiefreundlichen Assistenzhund zu «designen». Bis diese Mischlinge allerdings die gewünschten Merkmale verlässlich zeigten, sollten noch viele Hundegenerationen und Zuchtversuche ins Land ziehen. So oder so war der Run auf die wuscheligen Hunde mit dem Teddygesicht nicht mehr aufzuhalten.



## Australian Cobberdog

- anderer Name, ähnlicher Hund
- in Rassenmix und Aussehen ähnlich wie der Australian Labradoodle
- trägt zusätzlich den Irish Soft Coated Wheaten Terrier in einigen Pedigrees

Labradoodles wurden zunehmend begehrt – und schnell teurer als ihre reinrassigen Vorfahren.

Dieser Trend motivierte Züchter weltweit, neben dem Labrador auch andere beliebte Hunderassen wie Schnauzer («Schnoodle»), Golden Retriever («Golden Doodle»), Malteser («Maltipoo»), Havaneser («Havapoo»), Cocker Spaniel («Cockapoo») oder Australian Shepherd («Aussiedoodle») mit dem intelligenten und nicht haarenden Pudel zu verpaaren. Aber auch Kreuzungen ohne Verwendung des Pudels wurden en vogue, so z.B. «Pomsky» (Pomeranian dt. Zwergspitz und Husky) oder «Puggle» (Pug dt. Mops und Beagle). Gemäss der amerikanischen Journalistin Caroline Coile gibt es inzwischen weltweit 400 Arten von designten Mischlingen.

### Sind Hybridhunde gesünder? Jein

Einerseits können Hybridhunde der ersten Generation F1 im Vergleich zu ihren reinrassigen Artgenossen gesundheitlich robuster sein. Grund ist der sogenannte «Heterosiseffekt», der durch die Vermischung komplett unterschiedlicher Gene entsteht.

Andererseits läuft die Zucht weniger kontrolliert ab als bei den Rassehunden. So gibt es für Hybridhunde nur in seltenen Fällen verpflichtende Zuchtuntersuchungen. Ihre Züchter brauchen keine Zulassung (Ankörung) und sind in der Regel keinem Verband angeschlossen. Dadurch können Tiere in die Zucht gelangen, die gesundheitliche Defizite aufweisen und diese an ihre Nachkommen vererben. Ausserdem sind gewisse rassetypische Anlagen nicht immer gut miteinander kompatibel. So können z.B. unterschiedliche Gebissformen und -grössen von Pudel und Labrador bei den Nachkommen zu Zahnproblemen führen. Ein weiteres Problem der Hybridhundezucht ist die mangelnde Vorhersehbarkeit der Welpen. Wer z.B. einen Pudel mit einem Irish Setter («Irish Doodle») kreuzt, muss auf alles gefasst sein: krauses, nicht haarendes Pudelfell oder mittellanges, leicht gewelltes, wechselndes Fell eines Setters. Die erste Generation ist zwar noch homogen, muss aber keinesfalls «das Beste zweier Rassen» hervorbringen. Verpaart man wiederum Tiere der F1-Generation miteinander, erhält man aufgrund der Mendelschen Gesetze einen kunterbunten Welpenmix. Kurz: Hybridhunde sind ein Überraschungspaket!

### Vom Hybridhund zur Rasse

Unter bestimmten Umständen kann aus einem Hybridhund allerdings eine eigene Rasse entstehen. Dies ist z.B. beim Australian Labradoodle der Fall. Anders als

Labradoodles der F1-Generation wurden diese über Jahrzehnte systematisch gezüchtet. Um gewünschte Eigenschaften und eine stabile Gesundheit zu erreichen, kreuzte man auch andere Rassen ein. «Der Australian Labradoodle ist über viele Generationen nach einem Standard gezüchtet worden. Er hat in seinem Erbgut je nach Linie auch den englischen und/oder American Cocker Spaniel sowie z.T. den Irish Water Spaniel», erklärt Corinne Groth, eine der ältesten Verbandszüchterinnen von Australian Labradoodles in der Schweiz.

Auch wenn die Hunde also grundlegenden Zuchtkriterien entsprechen, ergeben sich je nach Einkreuzungen gewisse Unterschiede. «Jeder Züchter hat seine eigenen Linien und dementsprechend können die Hunde in Aussehen, Charakter sowie Temperament



Der Schnoodle ergibt sich aus Pudel und Schnauzer.





Der Cockapoo: Eine Mischung aus Cocker Spaniel und Pudel.



voneinander abweichen», so Groth. Daher sei es sehr wichtig, dass Interessenten die verschiedenen Zuchten besuchen – dies auch mit Blick auf die Allergiefreundlichkeit: «Obwohl die Australian Labradoodles zu den nicht haarenden Rassen zählen, können sie unter Umständen allergische Reaktionen auslösen. Schliesslich reagieren Allergiker nicht auf die Haare, sondern vielmehr auf die Eiweisse im Speichel», erklärt die Züchterin.

Die Zucht von Australian Labradoodles ist aufwändig. Der Züchter muss Mitglied bei einem internationalen Verband wie dem ALAEU (Australian Labradoodle Association Europe) oder WALA (Worldwide Australian Labradoodle Association) sein und alle vorgeschriebenen Gesundheitsprüfungen durchführen. Zuchtaugliche Welpen kosten nicht selten zwischen 10 000 und 15 000 Franken. «Wer diese Summen ausgibt, meint es ernst mit der Zucht und gibt sein Bestes, die Rasse zu erhalten und zu verbessern», betont Corinne Groth.

ANZEIGE

Wenn's um die  
**Sicherheit**  
deiner Tiere geht:

**Frag nicht irgendwen.**

**Frag Fressnapf.**

Bei uns gibt es Expertenrat für jede Tierfrage. Wir beraten dich gerne rund ums Thema Sicherheit und finden genau die richtige Lösung für dich und deine Tiere.

Lass dich beraten.

In der Filiale oder auf [fressnapf.ch/sicherheit](https://fressnapf.ch/sicherheit)



**FRESSNAPF**





Bertrud Reil

Corinne Groth kennt sich mit Hybriden aus.

Der züchterische Aufwand schlägt sich auch in den Welpenpreisen nieder. Wer einen Australian Labradoodle möchte, muss mit Preisen im mittleren vierstelligen Bereich rechnen. Und auch der Weg ins Ausland will gut überlegt sein. Welpenbesuche vor oder Hilfestellung nach Abgabe sind hier kaum möglich. Ausserdem können die Preise je nach Zuchtort diejenigen in der Schweiz sogar noch überragen. Das gilt leider auch für die sehr ähnliche Rasse der Australian Cobberdogs, die sich vor allem durch ihre Namensgebung von den Labradoodles unterscheidet. So oder so gilt: Wer einen «Australian» möchte, braucht Geduld. Der grossen Nachfrage stehen in der Schweiz nur rund ein halbes Dutzend Verbandszüchter gegenüber. Manche Wartelisten sind sogar vorübergehend geschlossen. ●

## Woran erkennt man einen guten Züchter?

- 1. Transparenz:** Kommuniziert der Züchter offen und nachvollziehbar? Beantwortet er – auch nach dem Kauf – alle Fragen? Darf man den Wurf und die Mutterhündin sehen?
- 2. Betriebsführung:** Wirken Elterntiere und Welpen agil und gesund? Ist das Umfeld sauber und gepflegt?
- 3. Erfahrung und Kompetenz:** Welche Abschlüsse und Fortbildungen kann der Züchter vorweisen? Wie lange züchtet er bereits? Einen Hinweis gibt der aktuelle Anfangsbuchstabe der Welpennamen; je weiter im Alphabet, desto mehr Würfe gab es bereits. Ist er in einem Verein?
- 4. Orientierung am Tierwohl:** Gibt der Züchter die Welpen frühestens nach der 8. Woche ab? Kümmert er sich um eine gute Sozialisierung der Welpen? Zeigt er explizites Interesse daran, in welches Umfeld der Welpen gelangt? Vereinbart er mit dem Käufer einen Schutzvertrag zum Schutz des Hundes?
- 5. Wurfrequenz:** Wird jedes Muttertier nur maximal zweimal innerhalb von 24 Monaten zur Zucht eingesetzt?
- 6. Gesundheitsvorsorge:** Werden die Welpen mehrfach entwurmt, geimpft und samt Heimtierpass übergeben?

Weitere Kreuzungen:  
Der Puggle (links),  
der Maltipoo (mitte) und  
der Aussiedoodle.

